Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 49

Artikel: Uf Wiederluege, gäll!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-445053

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eh' der Hahn kräht . . .

Er sei durchaus befriedigt, er habe wieder einmal einen schönen Abend verlebt, sagte Herr Emil Speerlin, als er punkt 11 Uhr heimkehrend das Schlafgemach betrat. Frau Elise freute sich, daß ihr Gatte so pünktlich und so befriedigt war, und daß er unaufgefordert weitererzählte. Eine sehr achtenswerte Gesellschaft! Man habe das wohltuende Gefühl, mit durch und durch wackern Leuten zu verkehren, nicht mit Strebern. Sie hätten ihn gerne in den Vorstand gewählt, als Vertreter des Kaufmannstandes, oder richtiger gesagt, der Finanz. Die Übrigen gehörten eben offenbar nicht gerade zur Finanz. Er habe jedoch abgelehnt und sei als simples Mitglied beigetreten.

„Also schon wieder in einem neuen Verein!?" rief Frau Elise erschrocken.

„Es ist eine Liga — und sie ist jedenfalls wert, daß man endlich aus dem einen und andern Verein austritt."

„Wie heißt sie denn, deine Liga?"

„Wortehalte-Liga zur Bekämpfung von Wortbrüchigkeit, Unverläßlichkeit, Scheinwahrheit und Klatschsucht."

„Ein etwas länglicher Name," meinte Frau Elise.

Ohne dieser Ansicht entgegenzutreten, verbreitete er sich des längern darüber, wie sehr es gerade heutzutage jedermanns Pflicht sei, die immer weiter um sich greifende Unwahrhaftigkeit energisch zu bekämpfen, ganz abgesehen von der Verlogenheit der Balkankriegsberichte, gegen die man leider wehrlos sei.

Frau Elise kannte dieses Thema zur Genüge. Sie schlummerte ein, und der Gatte folgte ihrem Beispiel.

Während des Morgenkaffees las er seine Zeitung. Sie triefte von Krieg und Kriegslügen, wie nie zuvor. Dann öffnete er einen Briefumschlag: die städtische Steuer-Taxationsanzeige pro 1912. Er konstatierte, daß er im Vermögen um 40000, und im Einkommen um 8000 hinaufgeschraubt war. „Das hat gerade noch gefehlt, in diesen Kriegszeiten!" rief er, und setzte sich unverzüglich hin, um seine Eingabe an die Rekurskommission zu schreiben. Drei volle Quartseiten. Als er sie überlas, gewann er den Eindruck, daß seine Argumente sehr überzeugend wirkten.

Er schritt nun ein paarmal im Zimmer auf und ab und rauchte eine von seinen stärkern Zigarren. Dann gab er sich einen kleinen Ruck und schrieb aufs neue. Es war ein Billet an den Präsidenten der Wortehalte-Liga zur Bekämpfung der Scheinwahrheit usw., des Inhalts: leider sehe er sich aus innern Gründen und infolge neuster Erfahrungen, über die er sich hier unmöglich auslassen könne, gezwungen, auf die Ehre der Mitgliedschaft zu verzichten; er hege jedoch unentwegt die wärmsten Wünsche für das Gedeihen der Liga usw.

R. W. H.

Belauschtes Kunstgespräch in Zürich

Herr Professor: Händ Sie d'Ariadne vom Dannecker au scho gseh?

Frau Doktor: Vom Danegger? I ha gmeint de Rogorsch heb si inszeniert.

Herr Professor: Ach nei! Ich meine ja d'Ariadne uf em Panther.

Frau Doktor: Uf em Panther? I ha gmeint es heißi uf Naxos.

Herr Professor: Durchus nüd! Ich meine ja dem Johann Heinrich Dannecker sini Ariadne.

Frau Doktor: Aha!? — Nei, i han si nonig gseh, i bin am Dunschtig leider nüd is Theater cho.

C. F. W.

Der Kinderfreund Ein griesgrämiger Junggeselle ist in kinderreicher Familie auf Besuch. Als das Baby zu schreien anfängt, sagt er: „Ich höre sie sehr gerne schreien, die kleinen Kinder." — „Ist das möglich? Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut", meint die liebevolle Mama. „Gewiß, in den meisten Familien werden sie dann sofort aus dem Zimmer entfernt."

Preisausschreiben

Dieser Tage ist der Stadt Zürich der zweihunderttausendste Einwohner beschert worden. Sang- und klanglos ist das freudige Ereignis der endlichen Großstadtwerdung an uns vorübergegangen. Aber sowohl unsere Leser, als auch ungezählte Nichtleser werden mit uns darin einig sein, daß der langersehnte Zweihunderttausendste in würdiger Weise gefeiert werden sollte. Wenn dies bis jetzt noch nicht geschehen ist, so liegt es wohl einzig daran, daß der Anlaß durchaus neuartig ist und die Frage nach dem Charakter des zu veranstaltenden Festes gar nicht leicht beantwortet werden kann.

Wir glauben, einem geheimen Wunsche der Behörden entgegenzukommen, wenn wir an unsere Leser die folgenden Fragen richten:

1. Wie und wo soll das Fest gefeiert werden?
2. Wer soll es durchführen?
3. Was für eine Ehrengabe soll dem Zweihunderttausendsten überreicht werden?

Die Antworten, kurze oder ausführliche, erbitten wir uns spätestens bis 1. Januar 1913.

Um der guten Sache mit Nachdruck zu dienen, setzen wir für die drei besten Vorschläge die folgenden Preise aus:

1. Zwei Flaschen Champagner.
2. Ein Exemplar des neuen zürcherischen Steuerregisters.
3. Ein Jahresabonnement auf den „Nebelspalter".

Die Redaktion

Uf Wiederluege, gäll!

Es ist auf dieser schlimmen Welt
Der Wechsel nur beständig.
Die Männerwelt besonders treibt
Das Wechseln ganz elendig.
Manch Meitschi leidet drunter sehr,
Und Ehefrauen oft noch mehr.

Beim Nebelspalter standest du
Dezennien an der Spitze;
Und was die böse Welt auch tat:
Du machtest flotte Witze.
Humor erhebt die Leute:
Nie macht „e guete" Pleite.

Nun hast du dich nach Männerart
Zur Untreu' doch entschlossen.
Doch gäll, du folgst nicht ganz genau
Dem alten Kampfgenossen,
Der Abschied nahm als Wüterich:
Von Bern der „beese Dieterich".

Du pfeifst jetzt auf die Redaktion,
Doch lieber Boscovitse:
Gelt, du erfreust uns ferner auch
Durch Helgen und durch Witze!
Dann hat dich noch einmal so gern
Die böse

Lisebeth aus Bern.

Caro Nebelspalt,

I an i mänghi Johr Snora Sacc bhalte, wenn eim so salt versprengt, aber ietza nüma sviga. Wenn letste Johr eine Sitig im And neb, iste glich welle, nüt als Italiani gozvergessa Cutla buzza; ani nüd amol im Irslânda oder im Önggh oder im Wollisôfa oder im Leggligrâba cönna ruig mi swei Snappe trinca, wo nüd jeda Seerasslifa caiba Tschingga usteila.

Vorleste Erbst, wo simer im Tripoli fahra und nu bizzeli süssa-subito äts im ganze Sviz und im ganze Tütsland gheissa: „Caiba verdammti Briganti, wär sider, wurid heima Orni maccha."

Si ändli vergessa der alt Zit — min Bueb, wo im seste Claß goht, weiß de Johrsal nau — wo Swoba und Svizer sind im Italia abeco und änd fratelli mit Ebise, Grüstange und Agiswanz uf Ranse gä und tutticaputti maccht, was im Fingher co ist, mir ämersi ä nüd rüefe.

I can i gar nüd grifa worum Tedeschi überaupt Tschingga so gotströfli uf em Latt änd. Wenn nu vorstelle, daß im Züri ccheine Gasparinetti und ccheine Bianchi ätti, si müeßtisi jo alba verunghere und im Winter wenn Stei und Bei vil zfroren ist zum mit Sasseli im Züriberg im Strüch go, in Niederdorf und im Ipothechegrab in alli Wirtsafte caiba Tschingga vergeba Andôrgla spilla wo mit Sasselibei ca vergeba tanza. Und woi si wettidsi Ochsigreis macche, wenn nüd caiba Tschingga swei großi Tünelle sprengt ettid? Im Rußland, wo im Sumer agleit alba verfrüra, verswiga wenn salt sempre abzoga?

Wenn au Fratelli bim schöne Slecht ä cli Concurenz macche — sa niente — schicca dafür ganz Wageladig söni Maiteli für im Fabrik saffe und wer sust gern ät. Und wer ät großi Los caiba Tschingga Snöre wegno?

Und wenn caiba Tschingga noni so viel guet susa wie Tedeschi, deswega nüd veracchte, sie cönne sie so no lehra und wegam Tessin abängga si müendsi cchei Anit a, mir ämer im Tripoli so eusere Flaster. Evviva la Svizzera! Sie lebi öch!

Söne Saluti vom

Rinaldo Salametti.

Der Zahnarzt

Die kleine Emmy kennt in ihrer Heimatstadt nur den einen Zahnarzt, namens Gottlieb. Eines Tages sagt sie zu ihrer Mama: „Gelt, die ersten und die zweiten Zähne kommen vom lieben Gott, und die dritten vom Gottlieb?"